

Medienspiegel Woche 39 / 2015

	Seite
NZZaS, 20. September 2015 Geschichte als Basis für Staatskunde	1
Tagblatt, 21.9.2015 Rechnen lernt man anders	2
Schule Schweiz, 21. September 2015 Classroom Walkthrough: Neues Führungsinstrument für Schulleiter	3
NZZ, 23.9.2015 Der Lehrplan 21 und das Volk	4
Volksstimme, 24. Sep. 2015 Volk muss über Lehrplan 21 entscheiden	5
NZZ, Leserbrief, 24. 9.2015 Lehrplan 21 - eine Fehlkonstruktion	6
Tages-Anzeigr, 24. September 2015 Warum Zeugnisse besser sind als Computertests	7
Aargauer Zeitung, 25.9.2015 Pestalozzi heute	9
NZZ, 25.9.2015 Luzern will nicht zur Sprachinsel werden	10
Schule Schweiz, 26. September 2015 Luzern: Pädagogischer Druck ist vonnöten	11

Zum Studium:

Argumentarium Zürcher Fremdspracheninitiative
[Argumentarium fuer nur eine Fremdsprache](#)

Die Stapfer-Enquête

<http://www.stapferenquete.ch/db/transkriptions/karte>

Edition der helvetischen Schulumfrage von 1799, Bern 2015

NZZaS, 20. September 2015

Leserbrief

Geschichte als Basis für Staatskunde

Das Unbehagen vieler Lehrerinnen und Lehrer an Geschichte ist kaum einem generellen Desinteresse gegenüber dem Fach zuzuschreiben. Vielmehr sind es praxisferne didaktische Konzepte, welche erfolgreiches Unterrichten erschweren. Der Trend weg vom narrativen Geschichtsunterricht zu deutlich mehr akademischen Bildungszielen ist schon seit einiger Zeit an pädagogischen Hochschulen festzustellen. Der neue Lehrplan verstärkt diese Ausrichtung weiter.

Weit verbreitet ist auch die Vorstellung, politisches Interesse würde primär durch frühen staatskundlichen Unterricht geweckt. Die Basis für das Verständnis grosser politischer Fragen legt vielmehr ein lebendiger und spannender Geschichtsunterricht. Dieser umfasst das Werden der alten Eidgenossenschaft und die Entwicklung der modernen Schweiz ebenso wie die grossen Ereignisse des Weltgeschehens. Dabei geht es nicht um die Vermittlung nützlicher Kompetenzen für die Erschliessung von Quellentexten, sondern um allgemeinbildende und epochale Inhalte. Die identitätsstiftende Schweizer Geschichte bietet unzählige Themen, die sich für Erzähllektionen eignen und den Jugendlichen die Augen für das aktuelle politische Geschehen öffnen. Schön, dass sich die Politik nun um besseren Geschichtsunterricht kümmert. Aber gefordert ist jetzt in erster Linie die Pädagogik.

Hanspeter Amstutz

Tagblatt, 21. September 2015

LESERBRIEF

Rechnen lernt man anders!

Zum Thema Lehrplan 21

Neu werden die Kinder in der Schule angeleitet, betrügen zu lernen. Unser Sohn brachte von der Schule Arbeitsblätter von Vivian Mohr «Kriminell gut rechnen» nach Hause. Kriminell gut rechnen ist ein Lehrmittel, um mathematische Kompetenzen zu trainieren. Die Aufgabe bestand darin, die Geschichte einer coolen Jugendbande zu lesen, die ziemlich viel Blödsinn macht. Unter anderem betrügt sie ihre Mitschüler, was eine andere Kinderbande durch eigene Recherche herausfindet. Im Anschluss an die Geschichte lautete die Mathematikaufgabe: «Wie hätte die coole Jugendbande betrügen können, ohne dass die Krimibande es sofort gemerkt hätte?» Die Arbeitsblätter haben nichts mehr mit Mathematik zu tun. Keine der darin enthaltenen Aufgaben konnte rechnerisch gelöst werden. Mit Rechenkompetenzen sollen unsere Kinder betrügen lernen! Kompetenzorientierter Unterricht, so wie es der Lehrplan 21 vorsieht, enthält keine Wertorientierung, da Kompetenzen nur funktional sind, sind sie ethisch neutral. Dazu der Bildungsexperte Professor Jochen Krautz: «Kompetenzorientierung vernachlässigt die Inhalte. Die Inhalte werden zweitrangig. Sie haben keinen Wert an sich, sondern dienen nur als Mittel zur Zielerreichung. Denn mit welchem Inhalt man eine Fähigkeit erreicht, ist grundsätzlich gleichgültig: Für das Trainieren von <Lesekompetenz> ist es unwesentlich, ob dazu ein Goethe-Gedicht oder die Bedienungsanleitung für ein Smartphone dient. Funktional für <Lesekompetenz> ist beides. Bildender Unterricht ist aber davon ausgegangen, dass man Lesen lernt, um bildende Gehalte der Literatur erschliessen zu können.» Wollen wir wirklich einen Unterricht an unseren Schulen, in denen es nicht mehr um den Inhalt geht? Damit unsere Kinder zu kritisch selbständig denkenden Menschen werden, brauchen sie eine umfassende Bildung und da sind die Inhalte eben wesentlich.

Gabriella Hunziker

Die Arbeitsblätter dazu:

[Die coole Jugendbande](#)

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/stgallen/toggenburg/tt-re/Rechnen-lernt-man-anders;art340,4363289>

Schule Schweiz, 21. September 2015

Classroom Walkthrough: Neues Führungsinstrument für Schulleiter

Die Thurgauer Schulleiter haben ein neues Führungsinstrument, das sich Classroom Walkthrough nennt. Dabei handelt es sich um ein Kontroll-Instrument, das bereits in den USA angewendet wird. Es gibt dazu auch schon eine entsprechende App fürs Handy. Wie funktioniert Classroom Walkthrough? Die Schulleitung besucht die Lehrkräfte 10 bis 15 Mal pro Jahr während 7 bis 10 Minuten. Die Lehrkräfte erhalten innerhalb von 24 Stunden ein schriftliches oder mündliches Feedback. Der Besuch ist nicht angemeldet, das Schulzimmer wird ohne anzuklopfen betreten. Es gibt keine Begrüssung und auch keine Verabschiedung.

Es scheint mir ungeheuerlich, was da passiert: Erstens ist es stilllos, einfach in eine Lektion einzutrampen ohne anzuklopfen und ohne begrüsst zu werden. Die Klassengemeinschaft hat für mich auch immer etwas Beschützendes - hier soll niemand exponiert werden und die Schüler und der Lehrer sollen sich sicher fühlen. Zweitens fehlt mir bei vielen Schulleitern die pädagogische Qualifikation. Weshalb sollten sich gute Lehrer jemandem unterordnen, der aus dem Klassenzimmer geflüchtet ist? Drittens wäre es illusorisch, das als Qualitätssicherung oder Weiterbildung anzusehen. Classroom Walkthrough ist ein Machtinstrument, welches das Gefälle zwischen Lehrer und Schulleitung verstärkt. Gehen Sie doch mal aufs Erziehungsdepartement Ihres Kantons und machen dort einen klassischen Walkthrough durch die Büros und senden danach per Email ein Feedback. Classroom Walkthrough macht deutlich, bei wem die Macht liegt.

Das Vorgehen der Thurgauer Schulleiter hat etwas Verzweifeltes: Der nächste Schritt wäre dann das gläserne Klassenzimmer, das dank Kameras jederzeit vom Schulleiterbüro aus einseh- und hörbar ist. Wollen wir das wirklich? (uk)



Quelle: YouTube

<https://youtu.be/YYnSKwaQxWM>

Auszug aus: Thurgauer Zeitung, 4.9. von Werner Lenzin

Laut ist Classroom Walkthrough ein Führungsinstrument für nachhaltige Unterrichtsentwicklung. Durch jährlich zehn bis fünfzehn kurze, immer wiederkehrende Unterrichtsbesuche von sieben bis zehn Minuten mit einem schriftlichen oder mündlichen Feedback innerhalb von 24 Stunden kann die Schulleitung Einblick in das Lehren und Lernen an der Schule nehmen. Die Besuche sind nicht angekündigt, das Schulzimmer wird ohne anzuklopfen betreten. Damit der Unterricht nicht gestört wird, gibt es keine Begrüssung und keine Verabschiedung. Die Schüler sind darüber informiert.

<http://schuleschweiz.blogspot.ch/2015/09/classroom-walkthrough-neues.html>

NZZ, 23.9.2015

Leserbrief

Der Lehrplan 21 und das Volk

«Für fruchtbare Bildungs- und Schuldebatten braucht es ein Mindestmass an Transparenz und intellektueller Redlichkeit. Beides fehlt hier», heisst es in der NZZ vom 18. 9. 15 zum Auftritt der Interessengemeinschaft «Eine Schule für unsere Kinder». Als beitragszahlendes Mitglied des Vereins «Lehrplan vors Volk» versuche ich, der NZZ etwas Transparenz und Redlichkeit über die Initiative zu vermitteln. Das eigentliche Projekt ist die Rückkehr zu einer humanistischen Volksschule, die es früher gegeben hat. Wissen soll laut Lehrplan 21 nicht mehr im Kopf gespeichert, sondern im Internet mit Abfrage-Kompetenz gegoogelt werden. Rechtschreibung, Diktate, Auswendiglernen, Geschichte, Religion usw. werden schon heute immer weniger gelehrt.

Wissen und Können sollen also ersetzt werden durch blosser Vermittlung von fragwürdigen Kompetenzen. Die seit 30 Jahren bereits schleichend eingeführten «neuen» Schulreformen, Schulversuche, Lehrerausbildung, altersdurchmischtes Lernen (AdL), Lehrmittel usw. haben im Kanton Zürich dazu geführt, dass heute 20 Prozent der Schulabgänger nicht mehr arbeitsfähig sind. Immer mehr Kinder brauchen Nachhilfe, wenn sie in der Schule noch mitkommen wollen. Wenn der Zürcher Kantonsrat nicht fähig ist, den komplizierten Lehrplan 21 zu behandeln, muss das Volk «selber vor die Haustüre treten, um nachzusehen, was es gibt» (Zitat von Gottfried Keller).

Oskar Jäggi, Wallisellen

Volksstimme, 24. Sep. 2015

Volk muss über Lehrplan 21 entscheiden

In Baselland entscheidet das Volk über den Lehrplan 21 und die neuen Sammelfächer. Das Kantonsparlament hat am Donnerstag entsprechenden Gesetzesänderungen zwar zugestimmt. Da es aber das qualifizierte Mehr zum Ausschluss der obligatorischen Gesetzesabstimmung verpasste, entscheidet das Volk.

Gemäss den vom Landrat verabschiedeten Änderungen des kantonalen Bildungsgesetzes soll der Lehrplan 21 der Genehmigung durch das Parlament unterliegen. Zudem soll an der Sekundarstufe an Stelle von Sammelfächer an den Einzelfächern Geschichte, Geographie, Physik, Biologie, Chemie, Hauswirtschaft und Wirtschaft festgehalten werden.

Derzeit liegen in diesen Fragen die Kompetenzen beim Bildungsrat. Das Fachgremium hatte vergangenen November entschieden, den Lehrplan auf der Sekundarstufe ab dem Schuljahr 2018/2019 einzuführen. Die fraglichen Einzelfächer würden mit neuen Studentafeln ab dem Schuljahr 2016/2017 zu drei Sammelfächern zusammengefasst.

Mehrheit im Parlament

Schon im Oktober zuvor hatte der Landrat indes zwei parlamentarische Initiativen an seine Bildungskommission überwiesen, die in der Folge die jetzt verabschiedeten Vorlagen ausarbeitete. Die Gesetzesänderung zum Lehrplan 21 wurde mit 50 zu 35 und jene betreffend die Sammelfächer mit 52 zu 29 Stimmen gutgeheissen.

Es sei wichtig, dass der Landrat beim Lehrplan mitreden könne, wenn damit die Bildungslandschaft neu positioniert werde, sagten die Befürworter etwa. Derweil warnten die Gegner vor Planungsunsicherheit an den Schulen und davor, dass diese zum Spielball politischer Interessen würden.

Für die Gesetzesänderungen waren namentlich SVP und FDP, dagegen CVP, SP und beim Lehrplan 21 auch die Grünen. Urheber der Vorlagen war ein Landrat, dessen Opposition gegen den Lehrplan 21 in einen internen Konflikt und seinen Ausschluss bei den Grünen mündete und der jetzt als Grüner Unabhängiger dem Parlament angehört. Hängig ist auch noch eine Initiative zum Austritt aus dem HarmoS-Schulkonkordat. (sda.)

<http://www.volksstimme.ch/2015/09/volk-muss-%C3%BCber-lehrplan-21-entscheiden.html>

NZZ, Leserbrief, 24.9.2015

Leserbrief

Lehrplan 21 - eine Fehlkonstruktion

Der EDK-Grundlagenbericht des Lehrplans 21 propagiert das «selbstgesteuerte», «konstruktiv-selbstentdeckende», «individualisierte» Lernen, das den Lehrer zum «Lernbegleiter» und die Schüler zu Einzelkämpfern degradiert. Hat der Lehrer mit den «individualisierten, selbstgesteuerten» Lernformen begonnen, gibt es kein Zurück zum gemeinsamen, sozialen Klassenunterricht mehr, weil die Schüler nun einzeln für sich mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten und individuellen Zielen lernen und die Niveauunterschiede immer weiter auseinanderklaffen. Qualität, Chancengleichheit, Lernfreude, Förderung schwacher Schüler, Sozialformen im Unterricht, Methodenfreiheit, Verantwortungsbewusstsein, Sozialkompetenz verkommen so zu hohlen Schlagworten.

Die dem Lehrplan 21 zugrundeliegenden, auf das Messbare reduzierten «Pseudo-Kompetenzen» werden im Pisa-Test der Wirtschaftsorganisation OECD abgefragt und bestimmen so Ausrichtung, Inhalt und Niveau der Lehrpläne. Damit dringt der harte, profitorientierte Konkurrenzkampf der globalisierten Wirtschaft in Schule und Elternhaus und stört ein ruhiges, wissensorientiertes Lernen und unbeschwertes Aufwachsen unserer Kinder. Mit den Tausenden von unsinnigen Teilkompetenzen droht die international anerkannte, demokratisch legitimierte (Chancengleichheit) Volksschule Pestalozzis Kopf (Wissen), Herz (gemeinsames Lernen) und Hand (Handwerklich-Musisches) zu verlieren.

Peter Aebersold, Zürich

Tages-Anzeigr, 24. September 2015

Warum Zeugnisse besser sind als Computertests

Ein Gastbeitrag von Patrick Hersiczky*



Das Resultat ist tagesformabhängig: Stellwerttest in einer Sekundarschule in Affoltern am Albis.
Foto: Simon Tanner

Die Sekundarschule ist zu einem Labor verkommen: Bis zur 9. Klasse hat ein Schüler **gegen fünf computerbasierte Tests** gemacht: Den Auftakt macht in der 8. Klasse der obligatorische **Stellwerttest**, der 35 Franken pro Schüler kostet. Dann folgen Berufseignungstests wie Multi- und Basic-Check (je 100 Franken) sowie weitere fachspezifische Eignungsprüfungen. Nicht zu vergessen: Das Übungsmaterial des Stellwerttests in der 9. Klasse, das zusätzlich kostet. Diese **Cashcow** hat die Nachhilfeindustrie nicht verschmäht. Das Lernforum etwa bietet Vorbereitungskurse an. Auf der Website des Lernforums heisst es: «Eigentlich sollten diese Tests nicht durch ein Training <verfälscht> werden, aber die Resultate nach dem Kurs sind sehr gut.» Willkommen im florierenden Wirtschaftszweig Schule!

Was aber diese Tests tatsächlich bringen, ist umstritten. Gerade beim obligatorischen Stellwerttest, der mit der Reform zum 9. Schuljahr einhergeht, habe ich meine Zweifel. Immer wieder kommt es vor, dass meine Schüler Testergebnisse erzielen, die **nicht meiner Notengebung entsprechen**. Dem kann man entgegenhalten, dass ein solcher Test jeden Schüler gleich behandelt. Der Computer vergibt bekanntlich keine Sympathiepunkte. Offensichtlich ist jedoch, dass Schüler mit einer guten Konzentrationsfähigkeit die besseren Chancen haben. Mit Schulwissen hat das nichts mehr zu tun.

Ich habe im Fach Deutsch den Stellwerktest schon selber gemacht und war überrascht über mein Ergebnis, das leider nicht der maximalen Punktezahl entsprach. Mein Problem war: Gerade bei Hörtexten wie etwa einer enorm langen Verkehrsdurchsage habe ich mir nicht alles merken können. Immerhin: Der Stellwerktest unterscheidet die Leistungen nach Lesen und Schreiben sowie Hören und Sprachreflexion. Letztlich ist es aber für einige meiner Schüler immer wieder eine Erfahrung, wie wenn man gegen eine Glaswand läuft: Es tut weh, weil man es nicht erwartet hat.

Problematisch ist zudem, dass sich Schüler und Lehrer miteinander vergleichen. Ich weiss von Fällen, bei denen besonders ehrgeizige Lehrer geholfen haben. Auch der Faktor Zeit spielt keine Rolle. Der Test ist adaptiv. Das heisst, er passt sich dem Wissen des Schülers an. Wenn der Computer genügend Antworten zur Auswertung hat, wird der Test beendet. Das kann von 20 Minuten **bis gegen zwei Stunden** dauern. Bei den privaten Tests wie etwa Multicheck wird der Zeitfaktor mitbeurteilt. Dafür kann man diese Eignungsprüfungen so oft machen, wie man eben 100 Franken aufwenden will. Interessant ist hier: Es gibt Schüler, die beim zweiten oder dritten Anlauf deutlich besser abschneiden, obschon sie sich nicht gross vorbereitet haben.

Es wäre wünschenswert, wenn anstelle dieser Testerei **den Lehrern wieder mehr Vertrauen geschenkt** und das Zeugnis berücksichtigt würde. Dieses zeigt nämlich die Leistung eines ganzen Semesters und nicht eine Tagesform. Letztlich möchte ich Schüler, die langfristig gute Leistungen erbringen – und zwar im Schulwissen wie auch in den sozialen Kompetenzen. Genau dies kann ein Computer aber glücklicherweise noch nicht beurteilen.



**Patrick Hersiczky ist Sekundarlehrer und nebenberuflich freier Journalist bei der «Aargauer Zeitung». Er ist Vater zweier Kinder (13 und 15) und lebt in Baden.*

<http://blog.tagesanzeiger.ch/mamablog/index.php/43027/warum-zeugnisse-besser-sind-als-computertests/>

Aargauer Zeitung, 25.9.2015

Pestalozzi heute

Lehrer als freie Unternehmer

In seinem Referat übersetzte der renommierte Pestalozziforscher Dr. Arthur Brühlmeier Heinrich Pestalozzis Erziehungsideen in eine für uns verständliche Sprache. Es gelang ihm, die Zuhörer so zu fesseln, dass man eine Stecknadel hätte fallen hören.

Genau so sollte der Lehrer seine Schüler in Bann ziehen, fordert Pestalozzi – nicht durch Gebrauch von Macht, sondern durch seine geistige Autorität.

Er sieht die Lehrer – um einen modernen Begriff zu verwenden – als „freie Unternehmer“, die tun, was ihnen sinnvoll erscheint, um Verstand, Gemüt und Können der ihnen anvertrauten Kinder allseitig zu entwickeln. Leider aber hat die Bildungspolitik den Lehrer mehr und mehr zu einem Befehlsempfänger degradiert, der den Schülern – gemäss Lehrplan 21 – Tausende von „Kompetenzen“ beibringen soll. Ein langanhaltender Applaus zeigte, dass der Referent den Anwesenden (auch einigen Lehrern) aus dem Herzen gesprochen hatte.

Der Begriff „**Lehrer als freie Unternehmer**“ freut den Veranstalter, die Ortssektion Windisch der SVP. Ihrem Programm entspricht die Forderung nach eigenverantwortlicher Methoden- und Lehrmittelfreiheit sowie die harmonische Förderung aller kindlichen Kräfte, eben die Entfaltung von „Kopf, Herz und Hand“ in der Sprache Pestalozzis.

Brühlmeier wies auf sein pädagogisches Vermächtnis „**Menschen bilden**“ hin, das kürzlich in dritter Auflage im Verlag „Merker im Effingerhof“ erschienen ist. Hier finden sich Impulse zur Gestaltung des Bildungswesens nach den Grundsätzen von Pestalozzi. Eine lohnende Lektüre!

<http://www.aargauerzeitung.ch/beitrag/vereinsmeldung/pestalozzi-heute-129589150>

NZZ, 25.9.2015

Luzern will nicht zur Sprachinsel werden

Die Luzerner Regierung will die Harmonisierung in der Sprachenfrage nicht gefährden. Eine Initiative für nur eine Fremdsprache auf der Primarstufe soll für ungültig erklärt werden.

von Erich Aschwanden

Der Kanton Nidwalden wird wohl auf absehbare Zeit der einzige Kanton bleiben, in dem das Volk an der Urne über den Fremdsprachenunterricht entscheiden kann. Wie früher bereits St. Gallen und Graubünden hat am Freitag nämlich auch die Luzerner Regierung beantragt, eine Volksinitiative für nur eine Fremdsprache auf der Primarstufe für ungültig zu erklären. Das Begehren wurde im September 2014 von einem überparteilichen Komitee eingereicht.

Einheit der Materie verletzt

Der Regierungsrat stützt sich bei dieser Empfehlung ans Parlament auf ein Rechtsgutachten der Professoren Andreas Lienhard und Kurt Nuspliger von der Universität Bern. Sie kommen zum Schluss, das Volksbegehren widerspreche dem Harmonisierungsauftrag der Bundesverfassung, der die Kantone verpflichtet, auch die Ziele der Bildungsstufen zu harmonisieren. Die Initiative würde für den Kanton Luzern eine Insellösung schaffen und damit das Durchlässigkeitsgebot der Bundesverfassung verletzen. Im Kanton Luzern wird Englisch seit dem Jahr 2007 ab der 3. und Französisch ab der 5. Klasse unterrichtet. Dieser Rhythmus zur Einführung von Fremdsprachen wird von der Erziehungsdirektorenkonferenz als «Sprachenkompromiss» empfohlen und gilt mittlerweile [in 23 Kantonen](#).

Ausserdem sehen die Gutachter in diesem Fall den Grundsatz der Einheit der Materie verletzt. Die Luzerner Initiative lässt nämlich bewusst die Frage offen, ob künftig Englisch oder Französisch als einzige Fremdsprache in der Primarschule gelehrt werden soll. So werde der Eindruck erweckt, dass diese Entscheidung effektiv offen sei, heisst es im Gutachten. Da aber im rechtlichen und politischen Kontext nur eine Landessprache als erste Fremdsprache in der Primarschule unterrichtet werden könnte, bestehe effektiv keine Entscheidungsfreiheit. Das Stimmvolk kann demnach nach Ansicht des Regierungsrates seinen Willen nicht präzise zum Ausdruck bringen. Auch in St. Gallen und Graubünden hatten Rechtsgutachten, [wenn zum Teil auch aus anderen Gründen](#), zu Ungültigkeitserklärungen geführt.

Sprachfrieden gefährdet

Auch wenn es in diesen drei Kantonen nicht zu Volksabstimmungen kommen sollte, wird in der Fremdsprachenfrage nicht so schnell Ruhe einkehren. [Im Kanton Thurgau](#) sprach sich das Parlament für das Ende des Frühfranzösisch aus. In Schaffhausen hiess der Kantonsrat ein Postulat gut, wonach nur noch eine Fremdsprache in der Primarschule unterrichtet werden soll. Ein weitere Volksinitiative zur Abschaffung des Frühfranzösisch wurde [im Kanton Zürich](#) lanciert. In [Nidwalden](#) fiel das Verdikt klar aus: Obwohl sich die Regierung für das Vorhaben ausgesprochen hatte, lehnten die Stimmberechtigten im März eine Initiative mit 61,7 Prozent Nein-Stimmen ab.

<http://www.nzz.ch/schweiz/luzern-will-nicht-zur-sprachinsel-werden-1.18619810>

Schule Schweiz, 26. September 2015

Luzern: Pädagogischer Druck ist vonnöten

Leserbrief von Hanspeter Amstutz

Man wird den Eindruck nicht los, dass die Luzerner Regierung Augen und Ohren verschliesst, um am gescheiterten Fremdsprachenkonzept nichts ändern zu müssen. Statt mutig eine Vorreiterrolle im eskalierenden Sprachenstreit zu übernehmen, verschanzt man sich hinter fragwürdigen politischen Argumenten und hofft, juristisch die Fremdspracheninitiative noch vor einer Volksabstimmung beerdigen zu können. Doch damit ist das pädagogische Problem überhaupt nicht gelöst.

Die Spatzen pfeifen es von den Dächern: Das frühe Lernen von zwei Fremdsprachen mit nur zwei Wochenstunden pro Sprache ist ineffizient und führt zu einem Abbau bei andern wesentlichen Fächern. Herrschte bei den Bildungsplanern vor zehn Jahren noch Fremdspracheneuphorie, so ist heute fast in allen Kantonen heftige Opposition gegen ein überfrachtetes Sprachenprogramm entstanden. Die treibenden Kräfte für eine Reform des untauglichen Sprachenkonzepts sind nicht die Bildungsplaner. Es sind die sprachlich gut ausgebildeten Primarlehrpersonen der Mittelstufe, die sich ernsthaft fragen, ob die Primarschule nicht noch ganz andere Aufgaben habe, als allen Kindern möglichst früh drei Sprachen zu vermitteln. Kaum die Hälfte der Schüler schafft es, in beiden Fremdsprachen auf einen grünen Zweig zu kommen. Dafür weisen zu viele Schüler erhebliche Defizite im vernachlässigten Realienbereich und im Deutsch auf.

Mit den sprachenpolitischen Vorstellungen der Deutschschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) stimmt der Entscheid der Luzerner Regierung voll überein. Aber dies macht die Sache pädagogisch gesehen kein bisschen besser. Bei der EDK weicht man der hoch aktuellen Frage der Effizienz des frühen Sprachenlernens und der belastenden Nebenwirkungen auf den Schulbetrieb beharrlich aus. Politische Überlegungen drängen pädagogisch überzeugendere Sprachenkonzepte völlig in den Hintergrund. Die Zeche dafür bezahlen die Kinder.

Es ist absurd, wenn das Harnos-Konkordat nun als Bollwerk gegen eine notwendige Korrektur einer Fehlentwicklung deklariert wird. Statt das Konkordat im Bereich der Fremdsprachen so anzupassen, dass eine bessere Staffelung des Fremdsprachenunterrichts möglich wird, droht man juristisch gegen unbotmässige Kantone vorzugehen. Dabei weiss man heute, dass Jugendliche Fremdsprachen auf der Oberstufe mit analytischen Methoden schneller lernen und am Ende der Schulzeit die im Harnosvertrag vorgegebenen Bildungsziele voll erreichen können.

Die schon fast panische Angst vor einer Isolation des Kantons in der Sprachenfrage ist ein schlechter Ratgeber für eine starke Schule. Es braucht den Druck der pädagogischen Vernunft, um auf der Stufe der EDK Bewegung in die verfahrenere Situation zu bringen. Die Luzerner Fremdspracheninitiative weist den Weg für eine konstruktive Lösung und verdient es, dem Volk vorgelegt zu werden.

<http://schuleschweiz.blogspot.ch/2015/09/luzern-padagogischer-druck-ist-vonnoten.html#more>